© Bild und Text: www.deviscour.com

EINE HOMMAGE AN DIE BEFREIHUNG DER BEVÖLKERUNG BAUSCHLEIDENS DURCH AMERIKANISCHE SOLDATEN WÄHREND DER ARDENNENOFFENSIVE.

Aus den Memoiren und der Sicht eines 8-jährigen Kindes werden die damaligen Erlebnisse zwischen den Fronten geschildert.

Josy Deviscour
Bauschleiden, der 2. Januar 1945

16.12.1944
Beginn der Ardennenoffensive an einem Samstag.

17. und 18.12.1944
Rückzug der Amerikaner in Richtung Bondorf (Bungeref, Bigonville). Es war eine endlose Kolonne von Kriegsmaterial.

19.12.1944
Dienstag, den 19.12. in der Nacht, rückten die ersten deutschen Soldaten in Bauschleiden ein. Von „Hungert" her, liegend an der Arsdorferstraße waren Zurufe wie zum Beispiel „eine Drahtschere" deutlich hörbar.
Die Stadt Wiltz war inzwischen von den Deutschen eingekesselt worden. Amerikaner, die dem deutschen Ring noch zu entgehen versuchten, trafen auf dem Harlinger Poteau (eine Straßenkreuzung, die Bauschleiden, Harlingen, Boewingen und Surré miteinander verbindet) auf deutsche Posten in amerikanischer Uniform. Den Nahkampf hörte man deutlich bis nach Bauschleiden.
Eine Unzahl von Menschen die dem Kriegsgeschehen entgehen wollte, war auf der Flucht in Richtung Bondorf. Auch unsere Ochsen standen schon angejocht am vollbeladenen Wagen, bereit zu fliehen. Nur Vater wollte das im Stall zurückgelassene Vieh nicht allein lassen. Obschon Mutter und Großmutter zum Aufbruch drängten, war noch immer für ihn was Wichtiges zu erledigen.
Unsere Familie bestand aus 4 Erwachsenen und 5 Kindern.
Plötzlich kam eine Frau mit Handkarren in entgegengesetzter Richtung und sagte in Bondorf sei es schlimmer als in Bauschleiden. Das genügte meinem Vater und er „spannte wieder aus".

23.12.1944
Am 23.12.1944 fiel Bondorf nach schweren Kämpfen wieder in amerikanische Hand. Die Deutschen zogen sich nach Bauschleiden und Umgebung zurück.
Eine kleine Anzahl von Zivilisten, die nicht geflüchtet war, saß in den Kellern, unter ihnen auch einige Deutsche. Am Eingang des Dorfes, Richtung Bondorf, hatten die deutschen Soldaten in Schützengräben und hinter Häuser Stellung bezogen. Die Einschläge der Granaten waren zu dieser Zeit in Bauschleiden noch erträglich.

Soldat Bus Gimblet

24.12.1944
Am 24.12.1944 nachmittags geriet Panik unter die deutschen Soldaten. Die amerikanischen Jagdflieger hatten sie trotz weißer Tarnung (Schnee) entdeckt. Die Deutschen wurden von diesen wendigen Fliegern bis in die Häuser verfolgt. Mit ihren Maschinengewehren an Bord trafen sie mit erstaunlicher Genauigkeit. Eine Salve drang zum Beispiel durch unser Stubenfenster ein und verfehlte den Kopf meines Vaters nur um Zentimeter. Bis zu 20 Mann stürmten in unser Haus und suchten Schutz hinter den dicken alten Mauern.

Dann ein unerwartetes Auftauchen von amerikanischen Panzern. Dort, wo heute das amerikanische Denkmal am Eingang des Dorfes steht, op der Lennchen (Flurname am Eingang Richtung Bondorf) war früher ein Schutthaufen, (Eigentümer Meyers Batty, Landwirt aus Bauschleiden, Vater von Emil Meyers, 10 rue Romaine), von etwa 3-4 Ar und etwa 2 m Höhe. Hinter diesem Hügel gingen die Panzer in Stellung. Einer wagte sich sogar bis auf eine Entfernung von knapp 20 m und nahm Deckung hinter dem Strohschober oberhalb unseres Hauses. Ein letzter Blick und auch wir Buben rannten in den Keller und wagten uns kaum zu bewegen.

Im Hause selbst lagen die Deutschen hinter den Lücken und Fenster, mit Panzerfäusten in den Händen zum Angriff bereit. Eine Stunde Totenstille oder Ruhe vor dem Sturm?
Dann plötzlich ein Starten der schweren Panzermotoren und ein Kettengeräusch, das uns fast zum Erstarren brachte. Einjeder glaubte, nun ginge es los. Doch es fiel kein Schuss. Das Getöse wurde allmählich leiser. Die stählernen Kolosse zogen sich in Richtung Bondorf zurück. Man spürte ein kaum nachvollziehbares Aufatmen, sowohl bei uns als auch auf Seiten der „Preisen" (luxemburgisches Wort für „Preußen").

Nach diesem Schock, zogen Tata Ditt (Deviscour Marguerite, Ehefrau von Gremling Albert, Mutter von Gremling Josy und Schwester meines Vaters Deviscour Nicolas), ihr Sohn Josy (da dieser nicht gerne allein gehen wollte) und ich in den Keller des Hauses Strotz, an Hechen (Haus Daubenfeld-Strotz Margot, 9 rue Romaine). Dieser befand sich in der Mitte des Dorfes und galt als relativ sicher.

Im Hause Strotz, wo wir Unterkunft erhielten, war ein verhältnismässiger großer „verwölbter" Keller von ungefähr 10 m Länge und 4 m Breite und großer Höhe. Drei weitere Familien hatten dort Unterschlupf gefunden: Familie Feyereisen-Dauphin „Tocken", Familie Diederich-Wagner „Wagenesch" und Familie Raach „Paschtöesch".

Wenn die amerikanische Artillerie eine Feuerpause einlegte, begab sich die mutige Nachbarin Raach Pauline (Ehefrau von Raach Anton, Nachbar von Daubenfeld-Strotz heute Krieps-Promme 12 rue Romaine), die gegenüber wohnte, schnell über die Straße und kam mehrere Stunden später mit frisch gebackenem Brot (5-6 Stück) zurück. Milch, Eier und Kartoffeln waren auch vorhanden. Fast jedes Haus hatte einen eigenen Brunnen. Karbidlampen oder Kerzen erzeugten das nötige Licht. Prima Selbstversorgung, was heute eine zusätzliche Katastrophe wäre.

Um die Weihnachtstage erreichte das Trommelfeuer seinen Höhepunkt. Die amerikanische Artillerie beschoss Bauschleiden unaufhörlich von Bilsdorf her. Kaum ein Haus blieb verschont, besonders die Südseite des Dorfes traf es am schlimmsten.

In diesen Tagen verbrannten in Bauschleiden 7 Häuser, 8 zusätzliche Häuser wurden völlig zerstört und viele andere stark beschädigt. Das Gebrüll der eingeschlossenen Tiere in den Ställen wie zum Beispiel in Dicksen (Poncin René, 4 rue Romaine) die dort verbrannten oder durch Verletzungen verendeten, hatte ich noch Wochen später in den Ohren.

POUR LA VERSION FRANÇAISE
veuillez scanner le QR code

26.12.1944
Am 26.12.1944 war schwerer Artilleriebeschuss. Die Kleinkinder im Keller weinten und die Erwachsenen beteten. Unzählige Granaten hören wir über das Haus pfeifen. Plötzlich ein dumpfer Schlag und eine 2 m hohe Geröllawine, gefolgt von einer kellerhohen undurchsichtigen Staubwolke wälzte sich auf uns zu. Sämtliche Kellerbewohner, etwa 18 an der Zahl, waren eingeschlossen.

Wir hatten einen Einschlag in die Südseite des Wohnhauses erlitten, genau in das Treppenhaus, dort wo Octavie (Witwe von Strotz Pierre, geborene Mathieu von Tintange, Freundin meiner Mutter), die Frau des Hauses, Mutter von 5 Kindern und seit 2 Jahren Witwe, pflegte sich aufzuhalten. Erst wenige Minuten zuvor hatte sie aus unerklärlichen Gründen eben diese Stelle für kurze Zeit verlassen. Ein Teil der Mauer war bis in die Dachhöhe eingestürzt.
Nach den ersten Schreckminuten tastete ich nach meinem Vetter (Gremling Jos), welcher neben mir lag, und fragte ihn: „Lebst du noch?". „Ja" antwortete er. Alle waren unverletzt geblieben und so entstand keine Panik.
Als die Staubwolke sich gelegt hatte und hie und da wieder eine Kerze brannte, hatten sich sämtliche Gesichter verändert. Alle waren dunkelbraun, gefärbt vom Staub und sahen aus, als kämen sie von einem anderen Planeten. Nur die Augen leuchteten furchterregend.

Zwei Männer Diederich Pier (Ehemann von Thérèse Wagner, 1a rue de l'Etang) und Raach Jules (Sohn Von Raach Anton, 12 rue Romaine) brachen mit einem „Mineeisen" die Luke ein, die sich auf der Nordseite des Kellers befand. Sie ermöglichten uns damit, während einer Waffenpause die Flucht in den Keller a Scheppen (Meyers-Reding Léon, 14 rue Romaine), wo wir am 27.12.1944 von der amerikanischen Infanterie befreit wurden. In der Küche dieses Hauses ließen sich 3 müde deutsche Soldaten widerstandslos gefangen nehmen. Die meisten hatten die Flucht ergriffen, Richtung Harlingen.

27.12.1944
Ab dem 27.12.1944 bis Ende Januar 1945 war für uns Buben eine sehr erlebnisreiche Zeit. Die Amerikaner gaben das Dorf nicht mehr aus der Hand. Die Artillerie, die vor Tagen noch auf uns schoss, war nun von Bilsdorf respektiv Bondorf bis nach Bauschleiden vorgerückt und ging unweit von unseren Häuser in Stellung.
Gegenüber unserem Hause stand die Feldküche. Wir Buben aßen, schliefen und lebten praktisch mit den Soldaten. 3/4 unseres Hauses war von Soldaten belegt. Tonnenweise Munition und Benzin lagen überall. Kleider, Schuhe, Zigaretten gab es in Unmengen.

Nach wenigen Tagen schon beherrschten wir das Laden und Abschießen der mittelschweren Kanonen, Richtung Harlingen oder Boewingen. Mit von der „Partie" war oft auch Bertemes Jeng (Bertemes Alphonse, 3 rue de l'Etang). Auch zeigten die Amerikaner uns das Umgehen mit Feuerwaffen respektiv Handgranaten, was uns wahrscheinlich später als wir „selbstständig" (uns selbst überlassen) waren das Leben rettete.

Trotzdem geschah meinem Vetter und mir ein Ungeschick. Im Strohschober neben unserem Haus hatten wir - mein Vetter Gremling Jos, Lambinet Ed. (unser Nachbarsjunge, 79 rue d'Echternach L-6550 Berdorf) und ich - unser „Dépôt". Eine Höhle von etwa 3 Kubikmeter diente uns als Unterkunft. Deutsche und amerikanische Waffen, Munition, Nahrung jeder Art und vieles andere hatten wir uns dort angesammelt. Eines Abends, so um den 10. Januar, waren Jos und ich auf „Organisatiounstour". Er hatte in Wagner Huberts (Schwiegervater von Diedrich Pier, 16 rue Romaine) Garten einen noch prall gefüllten Marinesack, der halb aus dem Schnee ragte, entdeckt.
Einige Meter davor fanden wir jedoch einen fast leeren, amerikanischen 20 Liter Benzinkanister.
„Den zünden wir noch an!" meinte Jos und alle Warnungen zuwider, war er nicht davon abzubringen. Er öffnete den Verschluss, griff nach den Zündhölzer in seiner Tasche, eine kurze Handbewegung und schon hatte er sich in eine meterhohe brennende Fakel verwandelt. Ich lief auf ihn zu, warf ihn in den tiefen Schnee der am Strassenrand lag, wälzte ihn nach allen Seiten und schlug mit bloßen Händen auf die Flammen ein, doch gegen den hochexplosiven „Sprit" hatten wir keinen Erfolg.

Ich weiß nicht wie es uns geschah, plötzlich hielt vor uns ein amerikanischer „Jeep". Zwei Soldaten sprangen heraus, einer zielte mit einer länglichen Flasche auf uns, ein kleines Zischen und schon waren wir beide in einer dichten „Nebelwolke" gehüllt. In Sekundenschnelle war das Feuer gelöscht. Ohne ein Wort zu verlieren, luden sie uns auf die Hinterbank ihres Jeeps, machten kehrt und mit hoher Geschwindigkeit ging es zurück ins Dorf, Richtung Lann (op der Lann, Flurname, heute rue du Lac). Unsere Hände fingen nun an zu schmerzen und das Gesicht meines Vetters veränderte sich von Minute zu Minute. Etwa 50m oberhalb der Schreinerei Melchior (Molitor Lucien, secrétaire communal, rue du Lac) bog der Wagen links in die Pferche Gaspar Jos (Gaspar-Perdang Jos, 6 rue du Lac) ein. Dort stand ein grünes Zelt von etwa 20 m Länge und 10 m Breite.

Unsere beiden Retter hoben uns aus dem Wagen und führten uns in Richtung Zelt. Wir beide hatten keine Ahnung, was sich darin verbarg.

Da die Frontlinie sich während Wochennur in 3-4 km Entfernung von Bauschleiden abspielte, hatten die Amerikaner hier ein Notlazarett, auch „Verbandsplatz" genannt, errichtet. Als Eingangstür dienten zwei überlappte Zeltplanen. Plötzlich standen wir Buben unter Schwerverwundeten, die in dicht nebeneinander liegenden Reihen, knapp 10 cm über der bloßen, grünen Wiese auf primitiven Feldbetten lagen. Ein starker Geruch von Chloroform, Äther, Medikamenten, geronnenem Blut und vielem mehr schlug uns entgegen.

Ein schwerer Ofen in der Mitte des Zeltes erzeugte eine fast tropische Atmosphäre im Lazarettszelt. Die übermäßige, schwüle Hitze wurde aber wahrscheinlich von dem am Boden liegenden, röchelnden, wimmernden fast halbtoten jungen Soldaten als wohltuend empfunden.

Eine zweite „sogenannte Tür", die meist halboffen stand, befand sich im hinteren Teil des Notlagers, wo auch wir hindurchgeführt wurden. Hier befand sich der „Operationssaal".
Eine erhöhte Tragbahre diente als Operationstisch und eine große Küchenlampe erzeugte das nötigste Licht.

Zwei Ärzte waren mit einer Bauchverletzung beschäftigt, als der Jeepfahrer sich ihnen näherte und die Lage erklärte. Ein kurzer Blick, ein Kopfwinken und schon waren wir beide in die Kategorie „leicht verletzt" eingestuft worden, was soviel hieß wie warten. Wir hockten uns in die Ecke des „O.P."-Raumes und wagten uns kaum zu rühren. Nach etwa einer halben Stunde, die uns wie eine Ewigkeit vorkam, wurden wir von einem Sanitäter sorgfältig gepflegt. Mir wurden beide Hände verbunden und Jos zusätzlich der ganze Kopf. Kleine Öffnungen für Augen, Nase und Mund waren noch zu erkennen. So wurden wir von den Soldaten nach Hause gefahren.

Der Schreck der unseren Eltern im Gesicht stand als wir in diesem Zustand zuhause abgeliefert wurden, braucht wohl keiner Erklärung. „Bis morgen" gaben uns die „G.I.'s" zu verstehen und verschwanden. Während 3-4 Tagen kamen immer wieder die gleichen Soldaten uns abholen. Die Verletzungen meines Vetters verlangten noch 4 Tage zusätzliche Behandlung. Im Zelt lagen fast täglich neue Verwundete. Jene die überlebten, wurden im Rotkreuzwagen in Richtung Süden, ich vermute nach Ettelbrück, gefahren. Doch für viele Leidensgenossen war Bauschleiden, nur ein kleiner Punkt auf der Landkarte, leider die letzte Fahrt.

Unsere Wunden verheilten zusehends und keine Narben blieben „sichtbar". Nur da unsere Verletzungen immer kleiner wurden, wurden unsere Wartezeiten im Lazarett immer länger.
Wie viele Verletzungen und Amputationen ich in diesen Tagen miterlebte, kann ich nicht mehr sagen. Doch von sämtlichen Operationen sind mir die schweren Gesichtsverletzungen am grausamsten in Erinnerung. Bis zu dieser Zeit hatte ich, ein knapp achtjähriger Junge, das Wort „Krieg" mit einer Art „Spiel" gleichgestellt. Doch ab diesen Besuchen im Notlazarett Januar 1945 nicht mehr. Auch das Wort „Kind" passte nicht mehr zu mir.

Januar 1945
Ende Januar 1945 verließen uns die Amerikaner. Als Sieger der Rundstedt-Offensive gingen sie in die Geschichte ein. So mancher Veteran kehrte nach Jahren als Tourist nach Luxemburg zurück. Die Gemeinde Bauschleiden bot ihnen stets einen herzlichen Empfang. Auch Briefwechsel bestanden noch jahrzehntelang, wie zum Beispiel mit „meinem Amerikaner":

Bus Gimblet
North Little Rock
Arkansas, 72115

Zolver, Februar 2001

Soldier Bus Gimblet

A TRIBUTE TO THE LIBERATION OF THE POPULATION OF BAUSCHLEIDEN BY AMERICAN SOLDIERS DURING THE BATTLE OF THE BULGE.

From the memoirs and the point of view of an 8 year old child the experiences between the fronts are described.

Josy Deviscour
Bauschleiden, the 2 January 1945

16.12.1944
Start of the Battle of the Bulge on a Saturday.

17. and 18.12.1944
Retreat of the Americans towards Bondorf (Bungeref, Bigonville). It was an endless column of war material.

19.12.1944
On Tuesday, December 19 at night, the first German soldiers entered Bauschleiden. From "Hungert", lying on Arsdorferstrasse, noises such as "a wire cutter" were becoming clearly audible.
In the meantime, the city of Wiltz had been surrounded by the Germans. Americans who were still trying to avoid the German ring met German guards in American uniform at the Harlinger Poteau (a road junction linking Bauschleiden, Harlingen, Boewingen and Surré). The close combat was clearly heard as far as Bauschleiden.
Countless people who wanted to escape the war were fleeing in the direction of Bondorf. Even our oxen were already yoked to the fully loaded wagon, ready to flee. Only father did not want to leave the cattle left behind in the stable alone. Although Mother and Grandmother urged him to leave, but he found that still there was always something important for him left to do.
Our family consisted of 4 adults and 5 children. Suddenly a woman with a handcart came in the opposite direction and said it was worse in Bondorf than in Bauschleiden. This was reason enough for my father not to leave and he "untied the oxen again".

23.12.1944
On December 23, 1944, Bondorf fell back into American hands after heavy fighting. The Germans withdrew to Bauschleiden and the surrounding area.
A small number of civilians who had not fled sat in the cellars, among them some Germans. At the entrance to the village, in the direction of Bondorf, the German soldiers had taken position in trenches and behind houses. The impact of the shells was still bearable in Bauschleiden at least momentarily.

24.12.1944
On December 24, 1944, in the afternoon, panic swept through the German soldiers. The American fighter planes had discovered them despite their white camouflage (snow). The Germans were pursued by these agile planes right into the houses. With their machine guns on board, they hit with amazing accuracy. A volley penetrated through our bedroom window, for example, and missed my father's head by only inches. Up to 20 men stormed into our house and sought refuge behind the thick old walls.
Then an unexpected appearance of American tanks. Where today the American monument stands at the entrance of the village, op der Lennchen (name of the field at the entrance to Bondorf) was once a heap of rubble (owner Meyers Batty, farmer from Bauschleiden, father of Emil Meyers, 10 rue Romaine), about 3-4 ares and about 2 meters high. Behind this hill, the tanks took position. One even ventured to a distance of almost 20 m and took cover behind the straw barn above our house. One last look and we boys too ran into the cellar and hardly dared to move.
Inside the house itself, the Germans lay behind the gaps and windows, ready to attack with bazookas in their hands. An hour of dead silence or peace before the storm?
Then suddenly a start of the heavy tank engines and a chain noise that almost made us freeze. Everyone thought that now it would start. But no shot was fired. The roar gradually became quieter. The steel colossuses withdrew in the direction of Bondorf. One could feel a hardly comprehensible sigh of relief, both on our side and on the side of the "Preisen" (Luxembourgish word for "Prussians").

After this shock, Tata Ditt (Deviscour Marguerite, wife of Gremling Albert, mother of Gremling Josy and sister of my father Deviscour Nicolas), her son Josy (since he did not like to go alone) and I moved into the cellar of the Strotz house, an Hechen (Daubenfeld-Strotz Margot house, 9 rue Romaine). It was located in the middle of the village and was considered relatively safe.
In the Strotz house, where we were given accommodation, there was a relatively large "arched" cellar of about 10 m long and 4 m wide and great height. Three other families had found shelter there: Family Feyereisen-Dauphin "Tocken", Family Diederich-Wagner "Wagenesch" and Family Raach "Paschtöesch".

When the American artillery stopped firing, the courageous neighbor Raach Pauline (wife of Raach Anton, neighbor of Daubenfeld-Strotz today Krieps-Promme 12 rue Romaine), who lived on the other side of the street, quickly crossed the street and returned several hours later with freshly baked bread (5-6 pieces). Milk, eggs and potatoes were also available. Almost every house had its own well. Carbide lamps or candles provided the necessary light. Great self-sufficiency, which would be an additional catastrophe today.
Around Christmas the drumfire reached its peak. The American artillery continuously fired on Bauschleiden from Bilsdorf. Hardly a house was spared, especially the south side of the village was hit the hardest.
During these days 7 houses burned down in Bauschleiden, 8 additional houses were completely destroyed and many others were severely damaged. The roaring of the trapped animals in the stables, such as in Dicksen (Poncin René, 4 rue Romaine), which burned or died from injuries there, was still ringing in my ears weeks later.

26.12.1944
On December 26, 1944, there was heavy artillery fire. The small children in the cellar cried and the adults prayed. Countless shells could be heard whistling over the house. Suddenly a dull thud and an avalanche of debris 2 meters high, followed by a cellar-high opaque cloud of dust rolled toward us. All the cellar inhabitants, about 18 in number, were trapped.
We had suffered an impact in the south side of the house, right in the staircase, where Octavie (Strotz Pierre's widow, norn Mathieu from Tintange, my mother's friend), the wife of the house, mother of 5 children and widow for 2 years, used to stay. Only a few minutes earlier, she had left this very place for a short time for reasons that were inexplicable. A part of the wall had collapsed to the height of the roof.
After the first few minutes of shock, I groped for my cousin (Gremling Jos) who was lying next to me and asked him: "Are you still alive? "Yes" he answered. Everyone had remained unharmed and so there was no panic.
When the cloud of dust had settled and a candle was burning again here and there, all faces had changed. All were dark brown, colored by the dust and looked as if they came from another planet. Only their eyes glowed frighteningly.

Two men, Diederich Pier (husband of Thérèse Wagner, 1a rue de l'Etang) and Raach Jules (son of Von Raach Anton, 12 rue Romaine) broke in the hatch, which was located on the north side of the cellar, with a "mini-iron". They thus enabled us to escape during a cease-fire to the Keller a Scheppen (Meyers-Reding Léon, 14 rue Romaine), where we were liberated by the American infantry on December 27, 1944. In the kitchen of this house, 3 exhausted German soldiers were captured without resistance. Most of them had taken flight, in the direction of Harlingen.

27.12.1944
From December 27, 1944 until the end of January 1945 was a very eventful time for us boys. The Americans did not let the village out of their hands. The artillery, which had fired on us just a few days before, had now advanced from Bilsdorf and Bondorf respectively to Bauschleiden and took up position not far from our houses.
Opposite our house stood the field kitchen. We boys ate, slept and practically lived with the soldiers. 3/4 of our house was occupied by soldiers. Tons of ammunition and gasoline lay everywhere. Clothes, shoes, cigarettes were available in vast quantities.
After only a few days we had mastered the loading and firing of the medium-weight cannons in the direction of Harlingen or Boewingen. Bertemes Jeng (Bertemes Alphonse, 3 rue de l'Etang) was often part of the "party". The Americans also showed us how to handle firearms and hand grenades, which probably saved our lives later when we were "independent" (left to our own devices).

Nevertheless, an accident happened to my cousin and me. In the straw barn next to our house we had - my cousin Gremling Jos, Lambinet Ed. (our neighbor boy, 79 rue d'Echternach L-6550 Berdorf) and me - our "Warehouse". A cave of about 3 cubic meters served as our accommodation. German and American weapons, ammunition, food of all kinds and much more we had accumulated there. One evening, around January 10th, Jos and I were on an "organization tour". In Wagner Hubert's (Diedrich Pier's father-in-law, 16 rue Romaine) garden, he had discovered a navy sack that was still full to bursting, half sticking out of the snow.
A few meters before that, however, we found an almost empty American 20-liter gasoline canister.
"We'll set him on fire," said Jos, and contrary to all warnings, he could not be dissuaded. He opened the catch, grabbed the matches in his pocket, a short movement of his hand, and he had already turned into a meter-high burning torch. I ran up to him, threw him into the deep snow lying on the side of the road, rolled him in all directions and struck the flames with my bare hands, but against the highly explosive "fuel" we had no success.

I don't know how it happened to us, suddenly an American "jeep" stopped in front of us. Two soldiers jumped out, one of them pointed an elongated bottle at us, a small hiss and we were both wrapped in a thick "cloud of fog". Within seconds the fire was extinguished. Without a word, they loaded us onto the back seat of their jeep, made a U-turn and at high speed we headed back to the village, towards Lann (op der Lann, field name, today rue du Lac). Our hands started to hurt and my cousin's face changed from minute to minute.
About 50m above the Melchior carpentry workshop (Molitor Lucien, secrétaire communal, rue du Lac), the cart turned left into the Gaspar Jos pens (Gaspar-Perdang Jos, 6 rue du Lac). There was a green tent about 20 m long and 10 m wide.

Our two rescuers lifted us out of the cart and led us towards the tent. We both had no idea what was hiding inside.

Since the front line was only 3-4 km away from Bauschleiden for weeks, the Americans here had set up an emergency hospital, also called "Verbandsplatz" (Bandage Place). Two overlapping tent tarpaulins served as the entrance door. Suddenly, we boys were standing among the severely wounded, lying in rows close together, barely 10 cm above the bare green meadow on primitive camp beds. A strong smell of chloroform, ether, medicine, coagulated blood and much more struck us.
A heavy stove in the middle of the tent created an almost tropical atmosphere in the hospital tent. But the excessive, sultry heat was probably felt to be soothing by the grumbling, whimpering, almost half-dead young soldier lying on the ground.

A second "so-called door", which was usually half open, was located in the rear part of the emergency camp, where we were also led through. Here was the "Operationssaal" (Operating room). A raised stretcher served as an operating table and a large kitchen lamp provided the necessary light.

Two doctors were busy with a stomach injury when the jeep driver approached them and explained the situation. A quick glance, a head waving and we were both placed in the category "slightly injured", which meant waiting. We squatted in the corner of the "O.P." room and hardly dared to move. After about half an hour, which seemed like an eternity, we were carefully looked after by a paramedic. I was bandaged with both hands and Jos was also bandaged with the whole head. Small openings for eyes, nose and mouth were still left and visible. It was like that that we were driven home by the soldiers.
The horror of our parents in their face when we were delivered home in this condition needs no explanation. "Until tomorrow" the "G.I.'s" made us understand and disappeared. During 3-4 days the same soldiers came to pick us up again and again. My cousin's injuries required 4 more days of additional treatment.
New wounded people were lying in the tent almost every day. Those who survived were driven south, I suppose to Ettelbrück, in the Red Cross wagon. But for many of my fellow sufferers Bauschleiden, just a small dot on the map, was unfortunately the last trip.
Our wounds healed visibly and no scars remained "visible". Only because our injuries became smaller and smaller, our waiting times in the military hospital became longer and longer.
How many injuries and amputations I witnessed in these days I cannot say anymore. But of all the operations, the most cruel thing I remember most are the severe facial injuries. Up to that time I, a boy of almost eight years, had equated the word "war" with a kind of "game". But the game became crude reality after these visits to the emergency hospital in January 1945. The word "child" no longer suited me either.

January 1945
At the end of January 1945 the Americans left us. They went down in history as victors of the Rundstedt offensive. Many a veteran returned to Luxembourg after years as a tourist.
The community of Bauschleiden always offered them a warm welcome. Even correspondence continued for decades, for example with "my American":

Bus Gimblet
North Little Rock
Arkansas, 72115

Zolver, February 2001

© Archiv René Daubenfeld

© Archiv René Daubenfeld

BESUCH DER AMERIKANER IN DER GEMEINDE BAUSCHLEIDEN

Im Rahmen der Aktivitäten von 2009 wurde, neben der U.S. Veterans Friends Luxembourg „Friendship Week", die Auszeichnung „The Legion of Honor Award" von der „Chapel of Four Chaplains" an Herr René Daubenfeld übergeben.
Im Jahr 2014 haben die beiden US-Veteranen James G. Graff und Dick J. O'Brien von der 35. Infanteriedivision des zweiten Weltkriegs die Gemeinde Bauschleiden besucht. Zuerst wurde beim Befreiungsplatz „Place de la Libération" ein Blumenkranz niedergelegt. Danach lud die Gemeinde die beiden zu einem Empfang in Bauschleiden ein. Hier bekamen die früheren Soldaten unter anderem Rosen von den Schulkindern als späten Dank für ihren Einsatz überreicht.
Besonders begeistert waren die beide von dem guten luxemburgischen Bier.

VISIT OF THE AMERICANS IN THE MUNICIPALITY OF BOULAIDE

As part of the activities in 2009, alongside the U.S. Veterans Friends Luxembourg "Friendship Week", the award "The Legion of Honor Award" from the "Chapel of Four Chaplains" was presented to Mr. René Daubenfeld.
In 2014, two U.S. veterans, James G. Graff and Dick J. O'Brien from the 35th Infantry Division of World War II, visited the community of Boulaide. First, a wreath was laid at Liberation Square, "Place de la Libération". Afterwards, the community invited the two veterans to a reception in Boulaide, where they received roses from the schoolchildren as a belated thank-you for their service.
The two veterans were particularly delighted with the quality of Luxembourgish beer.